

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 383.

Preisnehmer No. 52.

Samstag, den 18. August.

Preisnehmer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Falsche oder wahre Offiziosität?

In der offiziellen Maschinerie muß etwas in Unordnung gerathen sein. Eine Berliner Korrespondenz beruft sich auf ihre Offiziosität für die Meldung, daß Fürst Hohenlohe zurücktreten wolle, und dann behauptet dieselbe Korrespondenz, offiziös unterrichtet zu sein, wenn sie dem Grafen Bülow andichtet, er wünsche den Zusammenritt des Reichstags nicht, „herausgetrieben“ werden möchte! Das grenzt wirklich schon an Unfug. Wie kann die Nachricht von vermeintlichen Rücktrittsabsichten des Kanzlers „offiziös“ sein, wenn sie falsch ist? Und wie kann Graf Bülow dulden, daß ihm Beweggründe untergeschoben werden, die selbst einen Kalkulator beleidigen müßten? Kann man sich nicht entschließen, den offiziellen Automaten außer Gebrauch zu setzen, so sollte man wenigstens die locker gewordenen Schrauben fester anziehen.

* Berlin, 18. August. Zu der Frage der Einberufung des Reichstags wird dem „Local-Anzeiger“ von wohl unterrichteter Seite geschrieben: Als sich die Nothwendigkeit herausstellte, eine Expedition nach China auszurüsten, wurde in maßgebenden Kreisen auch die Frage erörtert, ob es rathsam sei, den Reichstag einzuberufen. Der Plan wurde von sehr hohen Stellen befürwortet, aber schließlich fallen gelassen, weil das verfassungsmäßige Recht des Kaisers, die zum Schutze der bedrohten deutschen Interessen erforderlichen Maßnahmen zu treffen, zweifellos ist, und weil sich ein Ueberschlag der aufzuwendenden Mittel damals noch nicht machen ließ. Diese Gründe besetzen zur Zeit für die Regierung noch fort. Die Darstellung, als ob der verantwortliche Leiter der Politik im Reich, der Reichskanzler, das letzte Hervortreten Deutschlands in der ostasiatischen Aktion ungern sehe, wird in dem Schreiben als unbegründet bezeichnet. Zum Schluß heißt es in demselben, daß der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Bülow, sich fortgesetzt des unbegrenzten Vertrauens des Kaisers erfreut. Von irgendwelchen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Grafen Bülow könne keine Rede sein.

Anlässlich des 70. Geburtstages des Kaisers Franz Josef von Oesterreich schreibt der „Reichs-Anzeiger“: In dankbarer Liebe und Verehrung begeben die Völker der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie die Frier des 70. Geburtstages ihres ehrwürdigen Herrschers, des erlauchten Bundesgenossen des deutschen Reiches, den wir in diesem Frühjahr in unvergesslich schönen Matentagen als hochgeehrten Gast begrüßen konnten. Zum Schluß auch am Feiertage in unserem Vaterlande die Herzen warm entgegen und unser Aller Segenswunsch vereinigt sich mit dem Gebet, das in Oesterreich wie in Ungarn die Gemüther der Patrioten bewegt: Gott schütze, Gott erhalte den Kaiser und König Franz Josef!

* Die Hospredigt des Kaisers. Zwei gedruckte Predigten des Hospredigers Rehrer gehen dem „Reichs-Anzeiger“ zu, die der Hosprediger am 15. und 26. Juli d. J. vor den nach China gehenden Soldaten in der Potsdamer Garnisonkirche gehalten hat. In der am 26. Juli gehaltenen Predigt finden sich Sätze, die wörtlich so auch in der Hospredigt des Kaisers stehen. Demnach scheint es sich zu behaupten, daß auch diese Predigt wie die anderen, die der Kaiser an Sonntagen auf der „Hohenzollern“ gemäß der Sitte der obersten Offiziere unserer Kriegsschiffe zu halten pflegt, vom Hosprediger Rehrer verfaßt ist. Aus der gleichen Abfassungszeit der beiden Predigten, von denen die eine am 26. Juli in Potsdam, die andere am 29. Juli auf der „Hohenzollern“ in der Nordsee gehalten wurde,

dürfte es sich erklären, daß gleiche Worte und Gedanken in beiden sich finden. Immerhin aber, fügt das genannte Blatt seiner Mittheilung hinzu, bleibt die Predigt vom 29. Juli, auch wenn der Hosprediger Rehrer sie verfaßt hat, eine Hospredigt des Kaisers; denn er hat sich dadurch, daß er sie selbst gehalten hat, zu ihrem Inhalt bekannt; die Gedanken derselben sind auch seine Gedanken, wenn sie auch ein Anderer in Worte gefaßt hat, und die Freude des christlichen Volkes über sie wird dadurch in keiner Weise vermindert. Die Bedenken aber, die in Bezug auf die honesta conscientiae der Theologen laut geworden sind, werden dadurch erledigt.

* Gehaltserhöhungen. Wie ein Berliner Blatt erfährt, ist man an den maßgebenden Stellen im Unterrichts-Ministerium nun entschlossen, alsbald die erforderlichen Schritte zu thun, um die Oberlehrer und Direktoren der höheren Lehranstalten im Gehalt den Amtsrathen und Landgerichtsdirektoren gleichzustellen. Daß das Blatt die Schritte, die in dieser Sache alsbald zu thun sind, nicht gering schätzt, geht aber aus folgendem Zufug hervor: „Ob es gelingen wird, die noch entgegenstehenden Schwierigkeiten in nächster Zeit zu beseitigen, sobald diese Aufbesserung schon im nächsten Etat erscheinen kann, steht dahin.“

* Der Verbrauch von Bier und Branntwein im Deutschen Reich. Nach dem neuesten, kürzlich erschienenen Jahrbuch der Statistik für das Deutsche Reich ist der Verbrauch von Bier und Branntwein in dem Reich und den Einzelstaaten im Verhältnis zur Bevölkerung im Jahr 1898 noch weiter gewachsen. Die Biererzeugung im Reich ist von 1897 bis 1898 von 66,223,000 Hektol. auf 67,798,000 Hektol. gestiegen. Nach den einzelnen Steuergebieten ergeben sich dabei folgende Zahlen:

	1897	1898
Braunsteuergelände	41,436,000 Hktl.	42,269,000 Hktl.
Bayern	16,982,000	17,455,000
Württemberg	4,100,000	4,069,000
Baden	2,741,000	2,947,000
Elb-Lothringen	964,000	1,068,000

oder nach dem Kopf der Bevölkerung stieg im Braunsteuergelände die Produktion von 88 auf 90 Liter, in Bayern von 296 auf 291, in Baden von 156 auf 166, in Elb-Lothringen von 63 auf 63, fiel aber in Württemberg von 194 auf 191 Liter. Was den Verbrauch an Bier anlangt, ergibt sich als Durchschnitt im Reich pro Kopf von 1897 bis 1898 eine Steigerung von 123,0 auf 124,1 Liter. In den einzelnen Steuergebieten ergeben sich folgende Zahlen pro Kopf:

	1897	1898
Braunsteuergelände	103,3 Liter	103,7 Liter
Bayern	243,5	247,5
Württemberg	194,8	191,2
Baden	154,6	164,2
Elb-Lothringen	76,0	82,5

Bedenklich als der vermehrte Bierkonsum erscheint in der Statistik von 1898 die Zunahme des Branntweinverbrauchs. Dieser Verbrauch war in den drei Vorjahren pro Kopf ganz gleichmäßig 5,9 Liter reinen Alkohols, stieg aber 1898 auf 6,3 Liter pro Kopf. Die Arbeit der deutschen Mäßigkeitsfreunde ist trotz Alledem keine vergeblich gewesen, sonst wäre die Verbrauchssteigerung bei der Steigerung des Wohlstandes wohl noch größer; aber die Zahlen zeigen, wie sehr es noch an Aufklärungsarbeit und guten Beispielen mangelt, um den Alkoholgebrauch einzudämmen.

* Ein ministerieller Erlaß. Es erließ eine ministerielle Verfügung, welche über den Verkehr der Polizeibeamten mit dem Publikum durchaus lobenswerthe Anordnungen trifft. Der Chef der Reichspolizei, Stadtrath Klug, hat, wie die „Preussische Morgenzeitung“ mittheilt, vor einigen Tagen eine Veranlassung sämtlicher Polizeiregierungsstellen einzuwirken und in dieser den Erlaß des Ministers in Erinnerung gebracht, der den Verkehr der Beamten mit dem Publikum regelt. Es heißt in dieser Verfügung: „Die Polizei hat die Aufgabe, für die Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung Sorge zu tragen; hierin ist zugleich ihre Verpflichtung eingeschlossen, dem Publikum im All-

gemeinen wie dem Einzelnen im Besonderen Schutz angedeihen zu lassen, sofern und soweit ein solcher polizeilicherseits gewährt werden kann. Bei Erfüllung der ihnen hiernach zufallenden Obliegenheiten werden die Beamten jederzeit mit Ernst, Festigkeit und Entschiedenheit aufzutreten, in gleichem Maße aber auch Ruhe und Besonnenheit zu bewahren haben. Jede unnötige Härte ist hierbei wie überhaupt bei der Ausübung dienstlicher Verrichtungen zu vermeiden. Ebenso haben sich die Polizeibeamten jedes durch die Sachlage nicht gebotenen Einschreitens zu enthalten, vor feindlicher Verfolgung und Schikane sich zu hüten und ihren Ehrgeiz nicht darin zu suchen, durch möglichst viele Anzeigen von Uebertretungen ihren Dienstverhältnissen zu wahren; vielmehr werden sie durch Belehrung und Warnung dahin zu wirken haben, daß Uebertretungen der polizeilichen Bestimmungen nach Möglichkeit vermieden werden.“ Dieser Erlaß kann den Polizeibeamten nicht genug eingeschärft werden. Wenn die Beamten sich diese Sätze zur Richtschnur nehmen, werden die häufigen Fälle vermieden werden, wo Seitens der Exekutivbeamten an Stelle der erforderlichen Ruhe und Besonnenheit ein allzu großer Ueberreiz, eine unnütze Schnelligkeit, eine feindselige Verfolgungssucht tritt. Diese Ueberkommenheiten Mißgriffe sind auch die Veranlassung, daß das Publikum erforderlichen Falles häufig den Polizeibehörden nicht genügende Unterstützung gewährt. Es wäre außerordentlich wünschenswert, daß die wohlwollenden Worte des Erlasses allerorten den Beamten zur genaueren Beobachtung empföhlen werden. Die Vermeidung jeglicher Uebergriffe würde gewiß sehr dazu beitragen, das harmonische Einvernehmen zwischen Polizei und Publikum im Interesse der Gesellschaft zu fördern.

Der Zustand in China.

L. Berlin, 17. August.

Die Nachricht von dem Einrücken der Verbündeten in Peking wird in hiesigen maßgebenden Kreisen für glaubhaft gehalten. Indessen fehlen noch alle Einzelheiten über die Form der Einnahme Pekings, ob die Chinesen ohne Kampf die Thore geöffnet haben, ob der Einzug erzwungen werden mußte, und mit wieviel Opfern das geschehen ist, ob die verbündeten Truppen in der Hauptstadt werden bleiben können oder den Rückzug nach Tientsin antreten werden, vor Allem, ob eine regelrechte Regierungsgewalt in Peking angetroffen worden ist, mit der Verhandlungen stattfinden können, oder ob die Flucht der Kaiserin-Witwe und anscheinend auch des Kaisers die Verlegung der Regierung an einen Ort im Innern des Reichs bedeutet, womit erste Welterungen verknüpft sein würden. Die Schnelligkeit und gewissermaßen elegante Sicherheit, mit der der Vormarsch der verbündeten Truppen nach unendlichem Zögern durchgeführt worden ist, wird in militärischen Kreisen gebührender Maßen als hervorragende strategische und taktische Leistung gewürdigt, und die Anerkennung der Verdienste der Truppenführer ist darum nicht geringer, weil es dem deutschen Kontingent nicht möglich gewesen ist, an dem Erfolge Theil zu nehmen. Die Aufklärung darüber wird abzuwarten sein, welche letzten und geheimsten Gründe es verschuldet haben, daß so lange Zeit eine Aktion verschoben worden ist, von der sich jetzt herausschließt, daß sie verhältnismäßig leicht ausgeführt werden konnte. Anscheinend haben Eifersüchteleien politischer Natur bei den bisherigen Vorgängen hinter den militärischen Coulissen keine unbedeutende Rolle gespielt. Skeptische Beurtheiler erwägen die Möglichkeit, daß der Entschluß zum

Kleine Züge aus dem Leben des österreichischen Kaisers.

Von Dr. Z. Schmol.

Franz Josef I. ist ein wahrer Volkskaiser. Persönlich liebt er mit seinen Völkern und einzelnen seiner Landesfinder zu verkehren. Die allgemeinen Audienzen, welche er in der Regel am Montag und Donnerstag jeder Woche giebt, sind dazu das gewöhnliche Mittel. Jedermann, der irgend ein Anliegen, eine Bitte, einen Wunsch vorzubringen hat, findet nach vorhergegangener Anmeldung beim Oberhofmeisteramt Zutritt vor dem Monarchen. Der Kaiser will nicht, daß irgend Jemanden aus seinen Unterthanen der Zugang zu seiner Person verweigert werde. Er hört Alle, gleichviel ob gering oder vornehm, ob der Adienzwerber ein hoher Würdenträger des Staates oder ein schlichtes Bäuerlein aus einem abgelegenen Gebirgsdorfe sein mag, mit gleicher Freundlichkeit und Theilnahme an. Wie viel Thränen mögen schon vor ihm geflossen, wie viele Ausbrüche der Verzweiflung vor seinen Ohren gebrungen sein! Aber selten mag Jemand ungetröstet aus dem Kaiserzimmer geschieden sein, denn kann der Kaiser auch nicht alle Bitten erfüllen, alle Hoffnungen verwirklichen und alle noch so heißen Wünsche berücksichtigen, so hat er doch für Alle, für die Glücklichen, wie für die Unglücklichen, ein gnädiges Wort, einen tröstenden Zuspruch und freundliche Ermuthigung.

Eine Persönlichkeit, die einst von der Audienz bei Sr. Majestät zurückkam, und welcher überdies der Monarch vom Gesichtspunkt strenger Gerechtigkeit die vorgebrachte Bitte abschlagen mußte, äußerte sich doch folgendermaßen: „Man merkt es gleich beim ersten Wort, beim ersten Blick, daß der Kaiser sich ganz so giebt, wie er ist. Mein Herz schlug laut und ängstlich, als ich noch im Vorraum stand und, wie mich dünkte, aller Augen auf mich gerichtet sah.

Als ich aber vor Sr. Majestät hintrat und er selbst in leutseliger Weise das Gespräch mit mir anknüpfte, da fahle ich Muth und erzählte meine Sache so ruhig und gefaßt, als ob ich mit einem alten Bekannten gesprochen hätte. Da war von Zwang und von Etiquette und drückender Formlichkeit keine Spur; Alles, was ich sah und hörte, machte den Eindruck des Gemüthvollen, des Einfachen, des Traulichen. Und als ich zu Ende war und mir der Kaiser klar auseinandersetzte, warum er meine Bitte nicht gewähren könnte, mir dann die Hand reichte und einige freundliche Worte zum Abschied sagte, überkam mich das Gefühl, als ob ich einen guten Freund gewonnen hätte, auf den ich künftig wohl im Nothfall rechnen könne.“

Das Bild, welches sich zur Audienzstunde im Vorraum des kaiserlichen Kabinetts entfaltet, ist meist gestaltenreich und buntdarstellend. Da steht, stolz auf seinen Rang und seine Würde, ein Pair des Reiches, ein Kirchenfürst oder ein hoher Militär mit ordnungsgemäßer Brust, unweit davon im schlichten Bürgerrode ein Mann der Arbeit oder ein bescheidener Gelehrter; im Hintergrunde wartet ein armes gebücktes Mütterchen, über dessen bekümmerte, runzelige Züge Thränen rinnen, neben ihr vielleicht ein bleiches Mädchen, schüchtern und scheu in seinen Bewegungen, dem man es auf den ersten Blick ansieht, daß nicht bloß diese Räume ihr fremd sind, sondern daß sie auch die große Welt nicht kennt, und daß nur das innige Vertrauen auf des Herrschers Güte sie in die stolze Kaiserburg geführt.

Da wimmelt es oft von allen Trachten und schwirrt es von allen Sprachen des Reiches. In pelzverbrämtem Urtilla, den kostbaren Säbel an der Seite, erscheint der ungarische Edelmann, im Ledentrod mit grauen Kniestrümpfen, so kommt der Bauer aus den steirischen Bergen. Die malerische, goldgestickte Tracht Dalmatiens mit dem reichen Schmuck blinkender Waffen, sie prangt neben der einfachen Gewandung des slowakischen Bauers, den weiten Trachten und der groben

Halina. Der rothe und violette Talar der Kirchenfürsten mischt sich unter die Uniformen der Offiziere, die Soutane des Priesters ist ebenso vertreten, wie der Kasan des Juden, der aus einem fernem Städtchen Galiziens in die Kaiser-Residenz gekommen.

Ungemein mannigfaltig sind die Zwecke, welche alle die Versammelten hierhergeführt. Da will der Beamte für seine Beförderung danken, der junge Offizier sich seinem obersten Kriegsherrn vorstellen, der Landpfarver um einen Beitrag zum Kirchenbau bitten, die Abgesandten irgend eines Ortes für ein Gesetz danken, das alle Mütterlein eine Gnadengabe ersehen, das Mädchen für den Vater oder Bruder, die dem strafenden Arm des Rechts verfallen sind, bitten.

Alle, Alle haben ihr Herzensanliegen, freudiger oder bedrückender Art, Allen kommt der Kaiser mit Wohlwollen und theilnehmender Herzlichkeit entgegen. Mit vollen Händen spendet der Monarch Geld und Gut, um edle Zwecke zu fördern, Noth und Mangel zu lindern. Es giebt kaum irgend ein Kirchlein oder ein Schulhaus, selbst im ärmlichsten Dorfe der Karpathen oder im fernsten Osten der Bukowina, welches nicht zu seiner Erhaltung oder Restaurierung aus des Kaisers Privatschatulle einen mehr oder minder großen Betrag empfangen hätte; oft herrscht in derselben infolge der Großmuth des Kaisers vollständige Ebbe und andere Fonds müssen herangezogen werden. Gezügelter Wohlthätigkeit, sofern sie mit weiser Gerechtigkeit sich paaren läßt, ist überhaupt ein hervorragender Charakter des Kaisers. Wie viele Geschichten, die im Volke leben, wissen von seinem gütigen Herzen, seinem edlen Sinn zu erzählen! Nur einige können hier ihre Stelle finden.

Es ist eine verbürgte Thatsache, daß dem Kaiser einst ein Urtheil zur Unterschrift vorgelegt wurde, über welchem er lange in schweigendem Sinnen niedergebengt gesessen, bevor er zur Feder gegriffen, um die Züge seines Namens aufs Papier zu setzen. Doch kaum hatte er den ersten

befehlsmäßigem Vormarsch in dem Augenblick gefaßt worden sein mag, wo die Nachricht von der Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber bei den Truppenführern in Tientsin eingetroffen war. Jedenfalls wird Graf Waldersee die Hauptsache schon als gethan und abgethan vorfinden, wenn er in China anlangt. Allerdings kann eine Beendigung der chinesischen Wirren nicht schon von der Befehlsgebung erwartet werden, denn es muß dafür gesorgt werden, daß eine Regierung eingesetzt wird, die ausreichende Sühne für die begangenen Verbrechen gewährt und Bürgschaften für die Zukunft geben kann. Diese Aufgabe wird freilich auch in Zukunft die europäischen Kabinette noch erheblich mehr beschäftigen als den Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen, zumal seine Zuständigkeit ihre Begrenzung durch den nördlichen Kriegsschauplatz findet; die Vermuthung, daß wenigstens in einigen Hauptstädten der Wunsch, möglichst rasch reinen Tisch zu machen, durch die Ernennung des Grafen Waldersee angeregt worden ist, erhält ihre Bekräftigung durch die eigenthümlichen Auslegungen, mit denen die Pariser Presse die nach Berlin gerichtete Zustimmungsnote der französischen Regierung begleitet. In den dortigen Blättern herrscht ein wahrer Jubel darüber, daß der deutsche Oberbefehl angeblich eingeschränkt worden ist durch die Klausel, wonach Graf Waldersee innerhalb der Generalität eine seinem Dienstgrad entsprechende Stellung einnehmen solle. Aber ob „rangältester Offizier“ oder sonst etwas Anderes, jedenfalls ist Graf Waldersee der Oberbefehlshaber, und es klingt ein bisschen kühnlich, wenn die Franzosen so viel Gewicht auf eine bloße Formalität legen. Erster ist die Ankündigung zu nehmen, daß die französische Regierung in Uebereinstimmung mit der amerikanischen nach Befreiung der Gesandten ihren Frieden mit China machen dürfte, daß hiernach Graf Waldersee bei seinem Eintreffen vor Peking dort ein französisches Expeditionscorps nicht mehr antreffen werde. Die Schnelligkeit des Vormarsches nach Peking zeigt, daß derartige Absichten immerhin als eine Möglichkeit in Rechnung gestellt werden müssen. Kann in China Frieden und Sicherung des internationalen Handelsverkehrs schon mit den jetzt verfügbaren Streitkräften hergestellt werden, so wird bei uns jeder ruhig Urtheilende gern damit einverstanden sein und auf die Ehre, daß deutsche Soldaten zu Hunderten und vielleicht Tausenden ihr Leben lassen, ohne die geringste schmerzliche Empfindlichkeit zu zeigen.

Der Oberbefehl in China.

hd. Berlin, 18. August. General-Feldmarschall Graf Waldersee sprach bei seinen Abschiedsbesuchen in Berlin nach dem „Kokal-Anzeiger“ auch in der amerikanischen Botschaft vor und beauftragte den Vertreter des Botschafters, dem Präsidenten Mac Kinley seinen Dank für das ihm erwiesene Vertrauen auszusprechen. — Nach einem Telegramm des „Kokal-Anzeigers“ aus Cassel traf Graf Waldersee mit seiner Gemahlin gestern Abend kurz vor 8 Uhr daselbst ein und wurde sowohl auf dem Bahnhof, wie auch auf dem ganzen Weg durch die Stadt nach dem Schlosse enthusiastisch begrüßt. — Wie dem „Kokal-Anzeiger“ aus Danzig depechiert wird, wurde die dortige königliche Artillerie-Bezirkskommandantur reichlich Mobilisationsarbeiten für die ostasiatische Expedition betraut.

Zimmer neue Ansprachen des Grafen Waldersee werden bekannt. Nach dem „Hamd. Korresp.“ hat Graf Waldersee nach dem Vortrag einiger Väter der Väterfamilie des Hannover'schen Arbeitervereins am Montag der Hofnung Ausdruck gegeben, daß er mit Gottes Segen die ihm gestellte schwere Aufgabe lösen und Hannover bald wiedersehen werde. „Die mir durch die Uebertragung des Oberkommandos gestellte Aufgabe“, so sagte Graf Waldersee nach dem „Hamd. Korresp.“, „ist eine schwierige und es ist bis jetzt in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen, daß ein Feldherr so viele Truppen verschiedener Nationen kommandirt hat. Ich ziehe ja aber nicht allein hinaus, und es härt mich in meinem Vertrauen, daß ich 15,000 deutsche Soldaten bei mir habe. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen und den Beweis zu erbringen, daß ich wirklich der rechte Mann am rechten Platze gewesen bin.“ Dann sangen die Sänger das Lied: „Nur die Hoffnung festgehalten.“ — Eine Fahrt ist für den Grafen Waldersee als Oberbefehlshaber eigens hergestellt worden. Es ist, nach dem „Kokal-Anzeiger“, eine vergrößerte Art Wagnersbahn, eingebettet in vier gleiche Felder, von denen jedes 22 Centimeter im Quadrat hat und abwechselnd schwarz und weiß in der Farbe ist. Diese vier Quadrate werden durch einen rothen 16 Centimeter breiten Saum begrenzt, durch

den von links unten nach rechts oben eine das Ganze fließende Stange geht. Das eigentliche Fahnenstück ist 78 Centimeter hoch und breit. Außer durch diese Stange ist das Fahnenstück mittels eines 5 Centimeter breiten weißen Gurtes an eine gewöhnliche Wannenkanne von Metall befestigt, wozu oben und unten leicht zu öffnende Verschlässe dienen.

Ueber die Verpflegung des ostasiatischen Expeditionscorps auf der Fahrt nach China schreibt ein Techniker aus Spandau, der beim Telegraphen-Bataillon in Frankfurt a. O. diente und jetzt als Freiwilliger der Telegraphen-Abtheilung des Expeditionscorps angehört, in einem Briefe vom 7. August aus Port Said an seine Eltern: „Das Essen ist großartig; wir erhalten Morgens Kaffee, Biskuit, Butter, Wuppermittel; als Frühstück Butter, Brod, Würst und Kakao, zu Mittag Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Compot, sowie dreimal in der Woche Bier; zum Vesper Kaffee, Biskuit, Kases und als Abendbrod Suppe oder Butter, Brod, Thee. Das Essen ist köstlich zubereitet und wird in reichlicher Menge verabreicht. Unteroffiziere und Mannschaften erhalten gleiche Kost; die Speisen werden von Angestellten des „Norddeutschen Lloyd“ hergerichtet.“ Der Briefschreiber befindet sich an Bord des am 26. Juli aus Bremerhaven ausgelaufenen Transportschiffes „Galle“.

wd. Washington, 18. August. Der amerikanische Konsul in Tschifu telegraphirt unterm 17. August, der japanische Admiral theilt mit, die Verbündeten griffen Peking von Osten her am 15. August an. Sie fanden hartnäckigen Widerstand, drangen aber Abends ein und umringten sofort die Gesandtschaften, deren Bewohner wohlbehalten sind. Die Japaner verloren 100, die Chinesen 300 Mann.

hd. London, 18. August. „Daily Mail“ meldet, das englische Auswärtige Amt erklärte, es sei unmöglich, vor dem 18. d. M. eine amtliche Bekräftigung von der Einnahme Peking's zu erhalten. — Dasselbe Blatt meldet aus Yokohama: Li-Hung-Schang habe die Vermittelung des Marquis Ito verlangt.

hd. Paris, 17. August. Delcassé telegraphirt an Li-Hung-Schang, diesem mittheilend, daß Frankreich nicht eher mit ihm unterhandeln könne, bis die Gesandten in Sicherheit seien. Das Auswärtige Amt in Paris erhielt ein Telegramm des Generals Frey, wonach der Vormarsch gegen Peking erst beschlossen wurde, nachdem die Russen und Japaner die Meldung erhalten hatten, daß die Chinesen einen Widerstand nicht leisten würden, sondern nur bei Ton-Schen ein Säcingesecht liefern würden.

hd. Berlin, 18. August. In einem offenbar inspirierten Artikel erklärt der „Tempo“, so wird dem „Kokal-Anzeiger“ aus Paris gemeldet, die einzig richtige, den Frieden zwischen den jetzt verbündeten Mächten garantirende Politik sei, in China den Status quo ante in dem Sinne einzuführen, wie es Kaiser Wilhelm in seiner Rede an die Offiziere der China-Truppen erklärte. Sollte England auf eigene Faust mit diesem oder jenem Völkchen unterhandeln, so könnte Frankreich sehr leicht, wenn es wollte, ein ähnliches Spiel treiben, beispielsweise in der Provinz Szechuan.

hd. Rom, 18. August. Der Bischof von Anzer ist gestern nach China auf seinen Posten abgereist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. August.

— **Burhaus.** Die Kurkapelle tritt am Montag, den 20. August, einen achtstündigen Urlaub an. Am Montag wird daher die Kapelle des Regiments-Feldartillerie-Regiments Nr. 27 zweimal im Kurgarten konzertieren, von Dienstag bis einschließlich Sonntag, den 26. August, Herr Kaiserl. und Königl. Hofballmusikdirektor Eduard Strauß mit seiner vollständigen Kapelle aus Wien, und am Montag, den 27. August, die Kapelle des Regiments v. Geradoff. Die Morgenmusik am Kochbrunnen werden von der Kapelle des hiesigen Musik-Vereins unter Leitung des Herrn Musikdirektors Meister ausgeführt werden.

— **Walthalla-Theater.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die heutige „Farnelli“-Aufführung die letzte ist. Es sollte Niemand versäumen, sich die Operette, in der die packendsten dramatischen Szenen mit urkomischen abwechseln, anzusehen, zumal Herr Habersfelder in derselben eine Glanzleistung bietet. Uebrigens steht die Aufführung von „Farnelli“ in dem Hause, eine der besten des gottredenden Ensembles zu sein.

— **Bürgeraal.** Das Programm des Variété-Theaters „Zum Bürgeraal“ ist diesmal wieder ein sehr reichhaltiges, es umfaßt 10 Nummern, Alles Attraktionen ersten Ranges. Herr Direktor Eller, stets bemüht, ein Programm zusammenzusetzen, welches interessant und unterhaltend ist, hat wieder einmal den Geschmack des Publikums getroffen. Das bewies der nicht erdenkliche Beifall, welcher nach jeder Nummer laut wird. Allen Freunden der heiteren Musik kann ein Besuch des „Bürgeraal“ empfohlen werden.

o. **Codrasal.** Herr Rentner Friedrich Trendelburg von hier ist heute Vormittag im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Verstorbene nahm stets ein sehr lebhaftes Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten und wurde f. Bt. ohne einer der städtischen Körperlichkeiten anzugehören, in die städtische Wasser- und Gaswerks-Deputation gewählt, welcher er mehrere Jahre angehörte.

o. **Nach China.** Die Freiwilligen der hiesigen Bataillone des Regiments v. Geradoff, welche sich bereits zu dem abgegangenen Transport nach China gemeldet hatten, sind nachträglich doch noch beordert worden, um als Ersatz und für den Ersatzdienst Verwendung zu finden. Es sind dies fünf Mann, je einer von der 2. und 8., sowie 3 von der 1. Compagnie, darunter als der einzige Einjährig-Freiwillige, der sich überhaupt gemeldet hatte, Herr Billy Bockwig von hier, Sohn des Herrn Bockwig-Kommissars Bockwig. Die Chinesefreiwilligen werden der 9. Compagnie des 4. ostasiatischen Infanterie-Regiments zugetheilt. Sie reisen am Montag Früh um 6 Uhr 15 Min. nach Frankfurt, um dort einzunehmen zu werden. Am 4. September werden sie in Wilhelmshaven eingeschifft. Hoffentlich werden auch sie die Heimath gesund wieder.

— **Am Bodenstedt-Denkmal.** Der kleine, mit Nubehäuten ausgeschaltete Platz, der das Bodenstedt-Denkmal umgibt, ist in diesem Sommer zum Kinderspielplatz geworden. Es freut einem sehr, wenn man sieht, wie dieser den Vätern des Dichters geweihte Platz buchstäblich verunreinigt und wie sogar der Sockel des Denkmals beschmutzt wird. Die zuständige Behörde würde sich den Dank der Freunde und Verehrer Bodenstedts erwerben, wenn sie für eine etwas pietätvollere Behandlung des Denkmals und seiner nächsten Umgebung Sorge tragen wollte.

— **Aus dem Oberverwaltungsgericht.** In dem gegen den Gastwirt Georg eingeleiteten Strafverfahren war festgestellt worden, daß er als Wächter die Wirtschaft des Gastwirts Sieber in Wiesbaden geführt hatte, ohne die Erlaubnis zum Betrieb dieser Schankwirtschaft zu besitzen. Demnach zeigten beide der Polizeidirektion an, daß Georg als „Stellvertreter“ den Wirtschaftsbetrieb fortan leiten werde. Der Polizeidirektor verbot unter Strafanandrohung, daß Georg diese Funktion ausübe. Nachdem er wie Sieber hiergegen erfolglos mit der Behörde den Regierungspräsidenten und demnach den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau angerufen hatten, erhoben sie Klage. Der dritte Senat des Oberverwaltungsgerichts wies sie ab. Er sah als besonders belastend für Georg folgender Vorgang an: Einem Tages waren ein auswärtiger Rechtsanwalt und ein Ländler nach zuvorigem Besuch eines anderen Lokals in trunkenem Zustande oder doch stark angetrunken in die von Georg geleitete Wirtschaft des Sieber gekommen. Dort wurde dem Rechtsanwalt in der Weinstraße Wein, späterhin auch Champagner verabreicht. An der Theke beteiligten sich außer diesem und dem Ländler zwei Kellnerinnen und theilweise die Ehefrau des Klägers Georg. Er selbst wußte zum Mindesten von diesem Vorgange. Der Rechtsanwalt hatte schließlich 51 Mk. zu zahlen, einschließlich des Betrages für gebrotenes Fleisch, das er für sich, seinen Begegnungen, die Kellnerinnen und eine in der Hauslichkeit des Georg thätige Näherin bestellt hatte. Er hatte jedoch kein Geld mehr bei sich. So wurde ihm die Mütze einbehalten, die später aber herausgegeben wurde. Vor Schluß der Rede war nach Geld für den Rechtsanwalt zu dem Wirth geschickt worden, bei dem er zuerst gekneipt hatte. Der Senat nahm an, daß dem Kläger Georg nicht der Zustand, in dem sich der Rechtsanwalt befunden, entgangen sein konnte. Es komme hinzu, daß Georg bereits die Kellneri gekneipt habe, als er auf Grund eigener Konzeption anderswo die Gastwirtschaft betrieben habe. Wenn der Senat auch damals die gegen Georg auf Zurücknahme der Konzeption angebrachte Klage zurückgewiesen habe, so habe er ihm doch die Warnung erteilt, sich fortan eines ordnungsmäßigen Gewerbetriebes zu befleißigen. Denn Georg trotzdem sich dazu verstanden habe, die Trunkenheit des Rechtsanwalts auszunutzen, so gewinne der Gerichtshof die Ueberzeugung, daß derselbe auch in Zukunft der Förderung der Kellneri Vorzueh leisten werde. Hiernit werde Georg nicht den Anforderungen gerecht, die nach § 33 der Reichsgewerbeordnung an einen Schankwirth zu stellen seien. Nach § 45 müßten aber die Stellvertreter den für das fragliche Gewerbe insbesondere vorgeschriebenen Erfordernissen genügen.

— **Mittags-Laden-schluss.** In diesem Kapitel schreibt ein Mitglied des Verbandes deutscher Eisenwarenhändler in dessen „Mittheilungen“: „Wenn es sich wirklich lohnt, wollen wir versuchen, unsere Geschäfte Mittags 1 1/2 Stunden zu schließen. Wenn ich anfangs von einem Ladenschluss sprach, wurde mir sofort lächelnd erwidert: „Das geht nicht.“ Nach näherer Beipredung dachten die Herren schon anders und sind nicht ganz abgeneigt, sich meinem Vorschlag anzuschließen. Die Sache ist nicht so schlimm, wie es aussieht, hat sich doch die Sonntagsruhe schnell eingebürgert, weshalb sollte uns das Publikum nicht auch einmal sympathisch entgegenkommen, wo unsere Interessen materiell durch das Geheiß (die Novelle zur Gewerbeordnung) geschädigt werden. In ersten Jahre braucht man die Schließung nicht streng durchzuführen. Ich denke, man versucht es damit, daß man die Ladenthür schließt und einen zuverlässigen jungen Mann onstellt, welcher eilige Bestellungen annimmt und eventuell sofort erpedirt. Schon nach einem Jahr wird das Publikum sich an die Schließung gewöhnt haben, gerade so wie an die Sonntagsruhe; und viele öffnen denn noch an den freigegebenen Sonntagen? Es ist doch ein ganz einfaches Rechenexempel, daß wir mit unserem Gesamtpersonal unter Dabeisein des Prinzipales mehr schaffen, wenn wir 1 1/2 Stunden ganz schließen, als wenn wir 3 Stunden mit halbem Personal arbeiten, außerdem ist der Chef eine Zeit lang auch nicht anwesend. Wenn postress denn die meisten Quanzeliten und Unehrlichkeiten. Es ist doch immer die Zeit, wo Mangel an Personal-Aufsicht ist. Man muß natürlich eine Zeit ausfinden, wo absolut am wenigsten im

Federstrich gethan, da entrollte seinem Auge eine Thräne und sank auf die Schrift, den begonnenen Jag verwischend. Der Kaiser faltete das Papier zusammen und legte es in die Hände des Sekretärs zurück mit den Worten: „Thränen lösen jede Schuld aus; ich kann das Urtheil nicht unterschreiben. Da sehen Sie, mein Name ist verwischt, die Schrift hat keine Kraft, ich schenke dem Verurtheilten das Leben!“ Das ist wohl ein schönes Beispiel von des Kaisers gutem Herzen, ebenso freundlich und rührend ist folgende Erzählung: „Ein altes Mütterchen, Marie Judas aus Mittelfeld in Steiermark, kann fähig, sich auf den Füßen zu erhalten, war im Jahre 1870 nach Wien gekommen und stand eben im Begriffe, die Treppe zum Audienzsaal in der kaiserlichen Burg zu ersteigen, als Se. Majestät, von Schönbrunn eintreffend, im Amalienhofe vorfuhr. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Kaiser das steinalte Mütterchen, wie es, mühsam forthumpelnd, auf jeder Stufe Halt machte, um Athem zu schöpfen.“

Mitleidvoll sprach der Monarch die alte Frau in herzlichem Ton an, indem er sie ermunterte, ihm ihren Wunsch sopeich mitzutheilen; er werde schon dafür sorgen, daß er auch in Erfüllung gehe, wenn es nur irgend möglich sei. Ja, der Kaiser könne ihr schon helfen, entgegnete das Mütterchen, wenn er nur wolle, sie sei gekommen, um ihren bei der Aline stehenden Sohn loszubitten, der die einzige Stütze ihres Alters sei, sie hoffe, daß sie die weite Reise nicht umsonst gemacht habe.

Franz Josef hieß freundlich lächelnd die alte Frau warten, nahm ihr das Gesicht, daß sie in den glitzernden Händen hielt, ab und elste fort. — Eine Stunde später aber trat ein junger schmüder Soldat zu dem bange harrenden Mütterchen, schlang seine Arme um ihren Hals und sagte in freundlichem Ton: „So, Mutter, da bin ich jetzt! Wenn's Dir recht ist, so können wir gleich gehen; der Kaiser hat mich selber geschickt, damit Du die Botschaft sicher bekommst.“

Auch in liebenswürdig heiterer Weise äußert sich oft des Kaisers gewinnende Herzlichkeit und herablassende, vertrauenerweckende Leutseligkeit. Wir wollen ein paar besonders ansprechende Erzählungen aus der Fülle der überlieferten freundschaftlichen und anziehenden Jäge hier einfügen.

Ein in der Provinz garnisonirender Feldmarschall-Leutnant kam vor einer Reihe von Jahren in dienstlichen Angelegenheiten nach Wien, wo er sich mehrere Tage aufhielt und während dieser Zeit auch einige Male bei Hofe zu Tische geladen war. Der alte Herr, ein Soldat von echtem Schwot und Korn, des strengen Ceremoniells und der ängstlichen Zurückhaltung ungewohnt, sprach frisch und frei vom Herzen über Verhältnisse und Dinge, wie er sie eben ansah und beurtheilte.

Aber gerade diese soldatische Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit gefiel dem Kaiser, der überhaupt ein Feind jeder heuchlerischen Verstellung ist, und von Tag zu Tag setzte sich der biedere General mehr in des Kaisers Gunst. Einstmals, da er wieder zur kaiserlichen Tafel geladen war, äußerte er seine Freude darüber, daß in Wien wenigstens ein gutes Glas Bier zu finden sei, was er in dem Orte, wo er sei, leider entbehren müsse. Lächelnd erkundigte sich der Kaiser, wo er denn in Wien den so sehr gerühmten Stoff trinke. „Bei einer Nichte“, meinte der Feldmarschall-Leutnant, „der Gräfin K., die das Bier bei der „Pfeife“ holen läßt.“ Am folgenden Tage, als der alte General wieder des Kaisers Tischgast war, findet er auf seinem Platte — eine Flasche Bier, frisch und eigens für ihn aus der „Pfeife“ bezogen.

Gern mischt sich der Kaiser auch unbedarft unter Volk und verkehrt in treuherziger, schlichter Weise mit den Feldbauern oder Forstleuten, wobei es zuweilen nicht ohne ergößliche Mißverständnisse abgeht, da die wenigsten in dem prunklosen einfachen Mann, der auch ein derbes Scherzwort nicht übel nimmt, den kaiserlichen Herrn vermuthen. Besonders auf der Jagd liebt der Kaiser ein freies ungezwungenes Benehmen und verbannt alle einengenden Fesseln der Hofstille.

Ein Hallstädter Salzarbeiter erzählte gern und oft folgendes Erlebnis, das er zu seinen theuersten Erinnerungen rechnete. Es war in der Gegend des Salzberges, wo die Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, einst bei Gelegenheit einer ziemlich anstrengenden Fußpartie von der Gosaumühle über die Soolenleitung nach dem Rudolfssturm plötzlich bei einem sehr steil aufwärts führenden Wege anlangten, der zwar gefahrlos, aber doch überaus schwer zu erklimmen schien. Da kam zufällig ein rüstiger Salzarbeiter, ein fröhliches Liedchen singend, des Weges daher. Das Schwierige des Unternehmens erkennend und ohne Ahnung von dem hohen Range der Wanderer, erbot er sich in gemüthlicher Art, als Führer zu dienen, und fragte die „gnädige Frau“, wie er die Kaiserin nannte, recht höflich, ob er ihr nicht den Arm zur Unterstützung reichen dürfe. Die Kaiserin nahm das Anerbieten dankbar an und schritt nun an der Seite des Arbeiters munter die steile Höhe hinauf, während der Kaiser nebenher ging und sich angelegenlich über allerlei den Bergbau und die Feldwirtschaft betreffenden Verhältnisse mit dem einfachen, aber aufgeweckten Arbeiter unterhielt. Der stieg freilich nicht wenig, als er beim Abschiede der Herrschaften eine Hand voll Goldmünzen sein eigen nannte und eine immer größere Nechlichkeit zwischen dem Kopf auf den blinkenden Goldstücken und den Jägen des „gnädigen Herrn“ herausfaud, den er soeben eine Strecke geleitet.

Ein anderes Begegniß, das dem Kaiser in den Tiroler Bergen zugestossen, zeigt wieder so recht sein gutes, hilfsbereites Herz. Im Jahr 1872 hielt sich die kaiserliche Familie im Schloß Trautmannsdorf bei Meran auf, hauptsächlich um die zarte Gesundheit der lieblich aufblühenden Erzherzogin Valerie zu kräftigen. Damals liebte es der Kaiser, täglich seine Morgenpromenade zu machen. Ohne Begleiter, in ganz einfacher Kleidung, den Jägermantel umgeworfen, stieg er gewöhnlich trotz Schnee und Kälte irgend eine der nahen Anhöhen hinauf. So geschah es eines

Geschäft zu thun ist. Für den hiesigen Tag würde die Zeit von 1/2-3 resp. 2-4 Uhr die geeignete sein. Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß sich eine Mittagspause in den offenen Ladengeschäften in der oben angegebenen Weise sehr wohl ermöglichen läßt.

Jagd. Die Jagd auf Feldhühner und Wachteln beginnt im Großherzogthum Hessen am 20., im Regierungsbezirk Wiesbaden am 27. August, die Haisjagd am 1. bezw. 15. September.

Erwischt. Seit längerer Zeit wurden in verschiedenen Städten Hoteliers von einem Schwindler um größere und kleinere Beträge betrogen. Es figuriren darunter Beträge von 66, 3, 25 M. u. Derselbe Schwindler verübte die Betrügereien auch in Wiesbaden und Diebrich. Er gab sich als Buchhandlungsreisender aus und führte ein Musterpater mit Büchern nach. Dieser Tage nun stand der Schwindler, der sich überall als Julius Klinckhardt ausgegeben hatte, im Sonnemannsgäßchen in Mainz und subrierte die dort anhängenden Bilder. Der Zufall führte zu derselben Zeit den in Diebrich geprellten Hotelier vorüber. Dieser erkannte den Menschen wieder, eilte auf den ersten Posten und holte sich einen Schuhmann. Als Beide wiederholten, war der Schwindler verurtheilt. Man eilte ihm nach und es glückte, ihn in der Berggasse in einem Menschenhaudel, der sich dort wegen des Sturzes eines Pferdes gebildet hatte, festzunehmen und auf die Wache zu bringen. Zuerst sah auch als Julius Klinckhardt ausgedend, gestand der Schwindler schließlich, er heiße Jos. Kesselwagner und sei aus Weimersheim, Kreis Altwiesler. Auch diese Angabe dürfte sehr zweifelhaft sein. Er ist in Haft behalten worden und wird wohl demnächst eine Tournee durch verschiedene Städte zwecks seiner gerichtlichen Beurtheilung anzutreten haben. Zuerst wird er hieher gebracht und abgeurtheilt werden.

Brand. Heute Morgen gegen 1/8 Uhr ist in der Bürgerstraße alle Unter den Eichen ein Schadenfeuer ausgebrochen, welches das Gebäude zwar nicht ganz zerstört — wie man vielfach in der Stadt hören konnte — aber doch erheblich beschädigt hat. Und was das Feuer in solchem Maß nicht thut, das besorgt das zur Löschung verwandte Wasser. Hier wurde das Feuer von zwei Gästen bemerkt, die im Freien saßen und Kaffee tranken; sie sahen Rauch aus einem liegenden Dachfenster dringen und machten den Wirth, Herrn Ritter, darauf aufmerksam. Derselbe eilte sofort nach oben und fand den Schlafraum seiner zwei jungen Kellner, namentlich ein Bett, in hellen Flammen stehend. Dieselben fanden an den Bretterwänden, mit welchen die einzelnen Räume abgetheilt sind, und dem angetrockneten Holzwerk des freiliegenden Dachstuhls reichliche Nahrung, und im An sich der ganze hohle Raum einem Feuermeer. Nur dadurch, daß die Wohnräume des Wirths von massiven Wänden umgeben sind, gelang es, dieselben vorm Feuer zu bewahren und die Kleiderkinder, die noch schliefen, sowie den größten Theil der Möbel zu retten. Immerhin ist der Brandschaden ein sehr großer, denn außer dem Inhalte zweier Schlafräume der kleinen Kellner und des Winters des Herrn Ritter an Möbel und Meubeln ist der ganze große Weizenvorrath des Herrn Ritter verbrannt. Einer der Kellner war in großer Gefahr, seine Ersparnisse von 600 M. zu verlieren, doch wurde er wie durch ein Wunder vor diesem Verlust bewahrt. Die Hälfte des Geldes verwahrte er noch in Baar in einem Portemonnaie auf, während er über die andere Hälfte ein Sparbüchlein hatte. Dieses wie das Portemonnaie wurden glücklicher Weise von der Feuerwehre gefunden und unversehrt an den Eigentümer abgeliefert. Von dem Gebäude ist das Dach zu zwei Dritteln ganz abgebrannt und die darunter befindliche Decke der Restaurationshalle an verschiedenen Stellen durchgebrochen. Die erste Hälfte leistete die durch das Glasdach auf dem neuen Friedhofe alarmirte freiwillige Feuerwehr der dortigen Kolonie, die wurde aber bald von der durch das Telefon gerufenen ständigen Wache abgelöst, welche unter Leitung des Herrn Brandwesslers Berger und des Herrn Oberfeuerwehrmanns Jost den Brand selbst zwar bald gelöscht hatte, aber mit dem völligen Ablöschen und den Aufräumungsarbeiten bis gegen 1 1/2 Uhr zu thun hatte. Der Wirthschaftsbetrieb ist zwar in der Halle selbst unmöglich, im Freien und in den bestellten Gassen daselbst aber kann er fortgeführt werden, umso mehr, als die Küche von dem Feuer nicht berührt wurde und gebrauchsfähig geblieben ist. Der ganz erhebliche Brandschaden, an Gebäude sowohl wie an dem Mobiliat des Herrn Ritter, ist durch Versicherung gedeckt. Zu erwähnen ist noch, daß bei Ausbruch des Brandes bereits zwei Schützen, die schlafen wollten, in der Halle anwesend waren, die dafür sorgten, daß die Gewehre und die Munition der Mitglieder des Bürgerbüchsenkorps in der benachbarten Schießhalle in Sicherheit gebracht wurden. Zu dem Zweck mußten die einzelnen Schränke erbrochen werden. Ueber die Ursache des Brandes ist nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Fest steht jedoch, daß er in dem Schlafraum der kleinen Kellner entstanden ist; ob derselbe nun irgendwie fahrlässig mit Feuer umgegangen sind, muß die bereits eingeleitete Untersuchung noch aufklären. Einer der Weiden soll allmorgendlich seine Cigarette geraucht haben.

Schwarzschafel. Herr Albert Kahleis, der Inhaber der früheren Lokalpost, hat das Haus Platterstraße 4 von Herrn August Griesbach gekauft.

— Kleine Notizen. Das Kaiserliche Telegraphenamt sucht einige junge Leute als Telegrammabnehmer im Alter von 16 bis 18 Jahren. Geeignete Bewerber haben sich beim Telegraphenamt zu melden. — Um Witterungsbedingungen zu begreifen, sei bemerkt, daß Herr Photographenmeister Gärner mit der Ursache des Menschenauslaufs am Donnerstag Abend vor seinem Atelier in der Wilhelmstraße nichts zu thun hatte. — Das Waldfest der Stammgäste des „Koblenzener“ wird nunmehr morgen Sonntag abgehalten, und zwar an dem alten Exercierplatz im Wald. — Am Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr, wird im Saal des „Evangel. Vereinshauses“, Platterstraße 2, der bekannte Piarer Hoffmann aus Gens sprechen. — Der Wollenbruch von Leunste bis zur Platterstraße wird zwecks Pflasterung auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt. — Karten zu der morgigen Rheinreise des Männergesangs-Vereins „Concordia“ sind bis heute Abend 9 Uhr in den in der Anzeige angegebenen Verkaufsstellen zu haben; solche sind bei den Herren Heintz, Zahn, Gde Schwabacher- und Mauritiustrasse, Frig Bernheim, Welling-Drogerie, Bellrichstraße, Heintz, Bahl, Webergasse 44 (Waden), Fahrpreis pro Person RM. 2.50, Kinder RM. 1. — Der Gesangsverein „Früderbund“ hält sein diesjähriges Sommerfest morgen Nachmittag von 3 Uhr ab in der schottischen Stadtbahn Gde der Wald- und Schiersteintstraße. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. — Zur Beschaffung eines künstlichen Beines für eine arme Frau wurden dem „Tagblatt“-Verlag ferner von J. R. 3 M., von N. G. 10 M. und von Ungenannt 2 M. übergeben. Da die gesammelte Summe jetzt für den gedachten Zweck reicht, schließen wir diese Sammlung mit herzlichsten Dank für Alle, welche sich daran betheilig haben. — Für die Hülfleistungen des Rothen Kreuzes in China wurden uns ferner von N. G. 20 M. übergeben.

— Wiesbaden, 18. August. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: v. Eschudi, Hauptm. und Comp.-Chef im 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88, zum überzähligen Major befördert und dem betr. Regiment aggregirt. — Freise, Hauptm. beim Stabe des Nass. Feldart.-Regts. Nr. 27, der Charakter als Major verliehen. — Kubio, Oberlt. im 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88, unter Beförderung zum Hauptmann zum Comp.-Chef ernannt. — v. W. ins, Oberlt. im 1. Nass. Inf.-Regt. Nr. 87, zum überzähl. Hauptmann befördert. — Mainz, 18. August. Rheinpegel: 0 m 93 cm Vormittags gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Der Krieg in Südafrika.

Zweit entkommen!

Es ist noch nicht amtlich bestätigt, sondern wird zunächst nur von Reuters gemeldet. Aber die Verzögerung der amtlichen Nachricht ist besonders im vorliegenden Fall nicht auffällig, denn weder Kitchener noch Roberts werden sich übermäßig beeilen, die Thatsache bekannt zu machen. Es ist keine angenehme Aufgabe, eingesehen zu müssen, daß einem ein Häuflein von 1500 Feinden entwischt, das man mit vielfach überlegenen Kräften verfolgte und von mehreren Seiten umstellt hatte, namentlich wenn einem der Ruf eines energischen Organisations- und rücksichtslosen Draufgängers vorausgeht, wie es bei Kitchener der Fall ist. Es ist eben ein ander Ding, mit einem Naturvolk Krieg zu führen, als mit einem civilisirten, das noch dazu trotz aller Fehler so große militärische Eigenschaften hat wie die Buren. Diese Lehre predigt der südafrikanische Krieg den Engländern ohne Unterlaß schon seit 1/2 Jahren. — Die genannte Reitermeldung lautet: Pretoria, 16. August. Es gelang Demet, sich der Verfolgung Kitcheners zu entziehen, obgleich Kitcheners Wagen alle mit einem Doppelgepaar vorzüglicher Pferde versehen waren. Es ist dies hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß Demet die Gegend besser kannte und Rasch zu marschiren vermochte, während die britischen Truppen nur am Tage vorgehen konnten.

wh. London, 18. August. Ein Telegramm Lord Roberts' meldet aus Pretoria vom 17. August: Ich fürchte sehr, daß es Demet gelungen ist, seinen Verfolgern zu entgehen dadurch, daß er, wie ich glaube, seine Kolonne in kleineren Abtheilungen aufstellte. Nach den letzten Nachrichten soll er sich in der Nähe von Rutenburg befinden. — Ein letztes von Kitchener vom 15. ds. datirtes Telegramm besagt, daß er zum Entsatze des Oberstleutnants Hoare von Südbosten herangehe. Carrington stand gestern in Otseefoop. Etwas weiter östlich von diesem Orte war Hoornary mit dem Feinde im Kampfe.

Sappadi, 17. August. (Reuters.) Demet hat alle seine Gefangenen, mit Ausnahme der Offiziere, freigelassen.

wh. Sappadi, 17. August. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) Kitchener entgeht nach einem forcierten Marsche die Truppe Hoares bei Glandsdriver.

wh. Mafeking, 17. August. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) Carrington war gestern mit einer kleinen feindlichen Abtheilung bei Raimain in einem Kampf verwickelt. Das Feuer hielt mit mehrfachen Unterbrechungen den ganzen Tag an. Man vernahm, daß der Feind sich jetzt nach Beccrut zurückzieht. Die englischen Verluste sind unbedeutend.

Zus Kunst und Leben.

* Königl. Schauspiel. Am 1. September d. J. wird die neue Saison im Königl. Theater — die siebente im neuen Hause — mit der Uebersetzung des Wildenbruchs packendem Reformations-Drama: „Die Tochter des Erasmus“ eröffnet werden. Es folgen dann ferner die Komödien „Der Herr im Hause“ von Paul Lindau, „Zwei Eisen im Feuer“ von Colobron-Adler und „Das Brandmal“ von J. Schegorah. Von Klassikern kommt zunächst Schopenhauer mit seinem gewaltigen „Macbeth“ mit Fräulein Willig und Herrn Löffler in den Hauptrollen, und ferner „Kaufmann von Venedig“ zu Wort. In der Oper wird das Repertoire — bei dem noch stets steigenden, sich in fortgesetzten Anfragen und Zuschriften ändernden Interesse an der Neubearbeitung des „Oberon“ — in erster Linie von dieser beehrt bleiben müssen; doch kommen daneben auch zahlreiche neue und Spielopern zur Aufführung. In Vorbereitung sind Engen v. Alberts „Rain“ und Freider v. Perfall „Jung Heinrich“. Der November wird dann eine geschlossene Aufführung des „Ring des Nibelungen“ mit den Damen Löffler, Brodmann, Robinson und den Herren Kalisch, Kraus, Müller, Schwegler, Reich u. in den Hauptrollen bringen, der Dezember die langersehnte Aufführung des „Tristan“ mit Paul Kalisch und Frau Löffler. Herr v. Hülsen hat nach eingehiger Festlegung aller Vorbereitungen für die kommende Saison am 18. d. Mts. nunmehr seinen Erholungsurlaub nach der Schweiz angetreten.

* Malhalla-Theater. „Fatinija“. Wenn man an Suppé trotz seiner belgisch-französischen Abstammung besonders seine gemüthlich-deutsche, vielleicht auch mehr wienerische Art schätzt, so regt er doch gerade in „Fatinija“, daß es ihm seine hohe musikalische Bildung ermöglicht, sich von seiner eigenen Art zu emanzipiren und ebenso gute russische oder orientalische Musik zu schreiben. Ueberhaupt ist „Fatinija“ musikalisch wohl das bedeutendste Werk Suppés, es hat eine Fülle prächtiger Duette, Quartette u. und einige sehr hübsche Chöre. Wenn man auch zugeben muß, daß der Stoff etwas veraltet ist, so muß der musikalische Gehalt der Operette doch jeden Musikfreund reichlich entschädigen, umso mehr, wenn sie gesunglich so vorzüglich wiedergegeben wird wie gestern im Malhalla-Theater. Es wurde auch häufig mit guter Laune gespielt und so dem Werk zu einem

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compass.

Silbao, 18. August. In Oiza, wohin sich die königliche Familie am 18. August begibt, verhaftete die Polizei 2 Statisten, die im Verdacht standen, Anarchisten zu sein.

Verständbarren Ordeals

Berlin, 18. August. Aus Wien wird gemeldet: Ein ungeheures Gedränge durchwog gestern die Straßen Wiens. Trotz des strömenden Regens wollte Jedermann die Illumination sehen, die am Vorabend des 70. Geburtstages Kaiser Franz-Josefs inscenirt wurde. Am lebhaftesten ging es vor dem Rathhaus zu, das in allen seinen gothischen Linien durch elektrische Lampen nachgezeichnet war. Eindruck machten auch die großen Scheinwerfer auf dem Stephansdamm und den Thürmen der Stephanskirche, die Museen, die Kuppeln der Kaiserburg und der Obelisk vor dem äußeren Burghor. Die Beleuchtung der Privathäuser war sehr lüdenhaft. Viele Gassen waren ganz dunkel. Vor dem Rathhaus entstand ein lebensgefährliches Gedränge, sobald man Unglücksfälle befürchtete. — Auch in Budapest fand nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ von dort eine große Illumination statt. Trotdem dieselbe erst in den letzten Tagen beschlossen war, fiel sie doch verhältnismäßig glänzend aus.

Berlin, 18. August. Nach einer Depesche des „Lokal-Anzeigers“ aus Mailand beschloß die Kammerkammer gestern die Verweisung Brescis vor das nächste Schwurgericht, das am 27. August beginnt. Der Prozeß gegen Bresci wird am 29. zur Verhandlung kommen.

Göry, 18. August. Die Polizei verhaftete den arbeitslosen Goldschmied Carlo Prochi aus Verona, weil dieser verdächtig ist einer anarchischen Verbindung anzugehören.

Paris, 18. August. Wie die heutigen Morgenblätter berichten, wird der Besuch des Czaren erst im Oktober stattfinden.

Sukarest, 18. August. Der italienische Anarchist Rassi wurde aus Rumänien ausgewiesen. — Die Gerüchte von einer bevorstehenden Mobilisirung mehrerer Armeecorps werden offiziell dementirt.

hd. Berlin, 18. August. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Ein Erdbeben mit starkem Getöse begleitet, ein sehr seltenes Phänomen, hat in Friesland stattgefunden.

wh. Berlin, 18. August. Das „Tagblatt“ meldet aus Budapest: In der Petrozinger Gegend sind infolge von Ueberschwemmungen fast alle Straßen, Bahndämme und Brücken beschädigt, so daß der Verkehr voraussichtlich längere Zeit vollständig eingestellt werden muß. Infolge dessen ruhen die Arbeiten in den dortigen Kohlenwerken fast gänzlich, so daß etwa 3000 Bergleute brodlos sind. Der Schaden wird auf über eine Million Gulden geschätzt. — In der hohen Tatra sind vor einigen Tagen 3 aus Galizien nach Ungarn kommende Touristen und 2 Führer in der Nähe der Franz-Josefs-Explosion verunglückt. Eine aus Tatrofured entsandte Rettungs-Expedition fand bisher nur die Hute und Stöcke der Verunglückten.

hd. Agram, 17. August. Die 300 Meter lange Eisenbahnbrücke zwischen den Stationen Sulcan und Zulul stürzte heute Vormittag in dem Augenblick ein, als ein Personenzug in voller Fahrt die Brücke passirte. Die Lokomotive stürzte in den Bilsch. Die Personenzüge kürzten glücklicher Weise den noch stehen gebliebenen Brückentheil. Der Feiger und der Lokomotivführer konnten sich retten. Die Ursache des Einsturzes ist in den Regengüssen der letzten Wochen zu finden.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 18. August, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 206.00, Disconto-Commanbit 175.20, Staatsbahn 138.50, Lombarden 25.10, Gotthardbahn-Aktien 137.—, Centralbahn 143.50, Nord-Ostbahn 88.—, Union-Bahn 81.—, Laurahütte-Aktien 205.50, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 190.50, Bochumer 188.—, Harpener 178.50, 3-procentige Mexikaner —.—, Italiener —.—, Dresdener Bank 147.—, Darmstädter Bank —.—, Berliner Handels-Gesellschaft 147.20, Deutsche Bank 189.25, 4-proc. Spanier 71.60, 3-procentige Portugiesen —.—, Tendenz: sehr still; Montanwerthe matt.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schmitt vom Preuss. Hof- und Staatsarchiv. Für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Hoffmann; Verlag in Wiesbaden. Druck und Verlag der Z. Schilling'schen Buch- und Anzeigen-Druckerei in Wiesbaden.

Tages, daß er, einem einsamen Pfad folgend, unversehens bei einer niedrigen Hütte anlangte, aus welcher ihm laute Sammerrufe entgegenklangen. Der Kaiser war neugierig, die Ursache des Wehklagens zu erfahren, und trat rasch bis ärmliche Gehöft. Da lag auf dem Boden eine verendende Kuh, die Letzte Habe des besagten Ehepaars, das händeringend und jammernd dabei stand. „Nächst ist aus“, rief der Bauer in echter Tiroler Mundart ein-übers-anderemal, „hiesicht ist aus mit uns, hiesicht könn' ma abfahr'n. Schulden hob'n ma eh genua, dds Unglück, dds Unglück.“ Der Kaiser, den natürlich weder der Alte, noch die Bäuerin kannte, suchte die Leute zu trösten und fragte sie, wie hoch sie den Schaden schätzten, der ihnen durch den Verlust der Kuh zugestoßen sei. „No, a hundert Gulde kost's scho“, klagte der Bauer ganz trostlos. „Nun, wenn es so ist, dann will ich Euch das Geld geben, daß Ihr Euch eine andere Kuh kaufen könnt“, entgegnete der Kaiser. Die Bauerleute horchten hoch auf und wußten nicht recht, was sie von diesem Versprechen zu halten hätten. Der Kaiser lächelte über ihre erstaunten Mienen und sagte freundlich zum Bäuerlein, er möge nur unten im Schloß Trautmannsdorf vorsprechen, da werde ihm der Schloßherr dann schon das Geld geben. Das war nun nicht ganz nach dem Geschmack des Alten, verlegen kramte er sich hinterm Ohr und meinte, es wäre wohl besser, wenn er das Geld gleich haben könnte. Der Kaiser aber hatte nicht so viel Geld bei sich; doch auch hierfür wußte das misstrauische Bäuerlein Rath. Es erklärte sich bereit, gleich „mit dem Herrn“ hinunterzugehen, da könne er das Geld ohne Weiteres in Empfang nehmen. Den Kaiser belustigte diese Schlaueit des Bauers und er ging darauf ein; beide schritten nun selbänder dem Schloße zu, in dessen Nähe der Kaiser einen Hofbeamten traf, den er beauftragte, dem Bäuerlein hundert Gulden auszuhandigen. So hatte er das Kaiserwort, welches der Bauer mit so ergötlichem Mißtrauen aufgenommen, rasch eingelöst.

starken Erfolg verholten. Der letztere wäre vielleicht noch größer gewesen, wenn nicht einige Kleinigkeiten, wie die allzu prüdischen Uniformen der russischen Infanterie, die absolute Unkenntlichkeit der Kabelleiten mit dem Zweck eines Infanteriegewehrs, sowie eine überlange Zwischenpause während gewickelt hätten. Das sind keine nachlässigen Fehler der Regie, die wohl bei der Wiederholung wegfallen werden, die aber leicht zu vermeiden gewesen wären. — Im Mittelpunkt des Interesses stand der Jubilar und Benefiziant Herr Morav, der aus dem polternden verlebten General eine glaubhafte Figur schuf und eine bedeutende schauspielerische Leistung bot. Herr Morav hatte die Freude, trotz dem heißen Wetter vor einem vollen Hause zu spielen. Die Lydia Zwanowna des Fjodolens Groskopski war zweifellos die beste aller bisherigen Darbietungen der talentvollen jungen Dame. Nicht nur, daß ihre Stimme entzückend klang, auch schauspielerisch gab sich Fräulein Groskopski ungewöhnlicher und lebhafter als sonst. Weides kann man auch von Herrn Habersfelder (von Goly) sagen. Fräulein Calliano bot wieder eine prächtige abgerundete Leistung, ebenso gab Herr Rothmann den Reform-Bascha in Masse und Spiel durchaus angemessen. Auch die kleineren Rollen waren entsprechend besetzt; der Chor leistete sogar recht Gutes. Herrn Kapellmeister Schönfeld gebührt wohl der Hauptantheil an dem Gelingen des Ganzen, ein nicht zu unterschätzender aber auch dem tüchtigen Orchester.

* Verschiedene Mittheilungen. Aus Leipzig theilt man der „Frl. Jg.“ mit: Prof. Dr. Schiller, bekannt durch seine Kritik der heftigen Schulverhältnisse und jetzt hier als Privatdozent an der Universität wirkend, ist nach der „Dresdener Zeitung“, die Redaktion der Leipziger Lehrer-Zeitung“ angetragen worden, deren Fortführung dem hiesigen Lehrer-Bezirke nicht mehr gestatte wird, weil er die Stellung des Raths in der Lehrerbildungsfrage bedauerlich gefunden hatte.

In Stelle Jumps dessen Engagement in München bekanntlich die allerhöchste Genehmigung nunmehr gefunden hat, ist nach Schwerin der Kapellmeister des Rürberger Stadttheaters, Paul Brill, vom September 1901 an berufen worden. Brill hat sich um die Rürberger Oper reiche Verdienste erworben, insbesondere durch seine Interpretation Wagners. „König Leja“, ein neues Drama von Adolf Wildbraut, wird in den ersten Monaten der neuen Saison auf der Bühne des „Berliner Theaters“ zum ersten Mal erscheinen.

Lokal-Gewerbeverein.

Dienstag, den 21. August 1900:

Ausflug nach Mannheim

zwecks Besichtigung

der **Hafen-Anlagen** (mittelst eines kl. Rheindampfers), der **neuerbauten Festhalle**, des **Etablissements der Süddeutschen Jute-Industrie**, des **Wasserthurmes nebst Anlagen** und sonstiger Schenswürdigkeiten.

Abfahrt von Wiesbaden um 5 Uhr 20 Min. Vormittags.

Rückkunft in Wiesbaden um 11 Uhr 38 Min. Abends.

Die Mitglieder, deren Angehörige und Freunde des Vereins werden zu recht zahlreicher Betheiligung eingeladen.

Anmeldungen wolle man bis **spätestens Montag, den 20. d. M., Mittags 12 Uhr**, bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, unter Entrichtung des Eisenbahn-Fahrpreises mit 4 Mk. 20 Pf. (ermässigt) und 1 Mk. 50 Pf. für das Mittagessen, bewirken. F 385

Der Vorstand.

Gesangverein Bruderbund.

Morgen Sonntag, den 19. August, von 3 Uhr anfangend:

Großes Sommerfest

auf der schattigen Fahrradbahn, Ecke der Wald- und Schiersteinerstraße. Gönner und Freunde des Vereins sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Das bereits angekündigte

Waldfest

am alten Greccierplatz

findet unabweislich **Sonntag, 19. August c.**, statt und ladet ergebenst ein**W. Frohn,**

Inhaber der Restauration „Zum Rodensteiner“.

Neues Delicatess-Sauerkraut,
Neue Salz-Gurken,
Neue ganze u. gem. Grünkerne,
Neue holländ. Voll-Märinge,
Einmach-Zucker, ganz u. gem.,
Gewürze, Einmach-Essig,
Kirchgasse 49. O. Schlick, Kirchgasse 49. 10810

Alles in bester
Qualität zum
billigsten
Tagespreis
empfiehlt

Eine große Partie

Stück-, Halbstück-, Viertelsstück- und**Dyhoft-Zäffer in gutem Zustande**

sodort preiswürdig abzugeben bei

Albert Kahn, Weinhandlung,

Waldheidstraße 12.

Keine falschen Haare mehr!

Olympia-Haarfrisurhalter; Ersatz für alle falschen
Haareinlagen, unentbehrlich für jede moderne Frisur. 10197

Zu haben **nur** bei**Carl Böhmer,**

Coiffeur — Parfümeur,

Gr. Burgstrasse 1, direct an der Wilhelmstrasse.

**Wollen Sie nicht**

alle paar Wochen neue Schuhwaren
kaufen, dann decken Sie Ihren Bedarf
bei

Gustav Jourdan,**Wiesbaden,**

Michelsberg 32, Ecke Schwalbacherstr.,

Fabriklager d. Mainzer Mech. Schuhfabrik

Ph. Jourdan.

Was gute Waare ist, zeigt sich
erst im Gebrauch.

Fragen Sie Ihre Bekannten, wie sich
meine Waare trägt.

Die **Reellität und Leistungs-**
fähigkeit meines Hauses ist in
weiten Kreisen bekannt. 10354

Von heute ab

befindet sich

SICHEL'S Kaffee-Geschäft**51. Kirchgasse 51,**im Hause des Herrn **Flory,**und erhält jeder zur **Eröffnung** meines neuen Ladens**Gratis**eine **Tafel Chokolade**

bei Einkauf meiner anerkannt

hochf. Wiener Mischung von 1 bis 2 Mk. an pr. Pfd.

Beste und billigste Bezugsquelle ist nur

Sichel's Kaffee-Geschäft, 51. Kirchgasse 51.**Die besten Speisen schmecken nicht**

ohne Zuthat des richtigen Gewürzes. Genau so ist es beim Kaffee!

Linde's Essenz für Kaffee

ein vollkommen lösliches Pulver, kommt einem vorhandenen Be-
dürfnis entgegen. Linde's Essenz verleiht jedem Kaffeegetränk,
einerlei ob man reinen Bohnenkaffee, Malzkaffee oder
Beides gemischt, oder eine andere Mischung ge-
braucht, einen vollmundigen angenehmeren Ge-
schmack, feineres Aroma und die überall gewünschte
schöne Farbe. Man muß aber nicht zuviel nehmen
— 1 gestrichener Kaffeelöffel — d. h. 3 bis 4 Gramm
auf 1 Liter Getränk genügen.

Jede Hausfrau wird erstaunt sein über die
Wirkung.

(No. 798)
F 195**Maschinen-Fabrik Wiesbaden**

G. m. b. H.

Neuheiten!**Eigene Muster! Eigenes Fabrikat!****Gaskochherde mit Wasserheizung, D. R. Pat.****Gaskochherde, schwarz, email. mit Maj.-Fliesen bis zu den grössten compl. Hotel- und****Anstalts-Einrichtungen.****Combin. Gas- und Kohlenherde.****Gaskocher mit Wärmplatten.****Gaskochertische, neue elegante Muster.****Gasheizöfen „Radiators“, freistehend, ohne Abzugsrohr brennend.****Gasheizöfen in Kaminform in jeder gewünschten Ausstattung bis zu den ff. Majolikaverkl.****Kamineinsätze mit Gasheizung, imit. Holzfeuer.****Gas-Backöfen — Röster — Gas-Bratspiesse.****Gas-Wärm- und Trockenschränke.****Gas-Waschkesselöfen.****Gas-Bügelöfen für Schneidereien und Hausgebrauch.**

Lieferung aller Gaskochapparate durch unsere

9977

Special-Abtheilung: Gasapparatebau.**Maschinen-Fabrik Wiesbaden G. m. b. H.**

Verkaufs- und Musterlager: Friedrichstrasse 12.